

Bericht einer Wanderung auf die einsame und abgelegene Napfspitze (3,144m) im Zillertal vom 15.07.2023

Am Freitagnachmittag fuhr ich zur ACW- Hütte ins Zillertal, um das schöne Wetter am Samstag für eine lange Tour zu nutzen.

Am Samstag stand ich um 5 Uhr auf und fuhr nach dem Frühstück um 6 Uhr über die Mautstraße in den Zillergrund bis zum Gasthaus in der Au. Die Mautstelle war so früh noch nicht besetzt gewesen. Zu meiner Überraschung konnte ich bei dem Gasthaus problemlos parken ohne eine Parkplatzgebühr bezahlen zu müssen. Hier auf dem Parkplatz standen zahlreiche Camper bzw. sogar kleine Zelte hinter den Pkw. Mich überraschte es etwas, dass das hier erlaubt war. Aber anscheinend gab es in der Nähe ein Klettergebiet und so übernachteten viele Kletterer hier auf dem Parkplatz.

Ich startete mit meiner Wanderung um 6:45 Uhr. Da es heute ein sehr heißer Tag werden sollte, ging ich in kurzen Hosen und kurzärmeligen Funktionshirt los. In der Früh war das noch etwas frisch, zumal das Tal (der Sundergrund) im Schatten lag. Aber mir wurde im Laufe der Wanderung warm. Der Wanderweg begann gleich hinter dem Parkplatz. Das Radeln war in den Seitentälern des Zillergrunds streng verboten. Leider, denn die Täler waren sehr lang. So ganz konnte man das nicht nachvollziehen, denn in den Seitentälern gab es Forststraßen und Wirtschaftswege für die Almen. Aber das hatte eben auch den Vorteil, dass die Täler dadurch viel ruhiger waren.

Rechts von mir sah ich zahlreiche Wasserfälle von den Berghängen herunterrauschen. Auch einige hohe Berge waren im Morgenlicht zu sehen. Aber mit diesen Bergen kannte ich mich nicht so gut aus. Ich hatte beim Kartenstudium und bei meinen Recherchen erkennen müssen, dass es nicht viele Berge gab die man hier besteigen konnte. Die meisten Gipfel waren tatsächlich sehr schwer zu erreichen und nur mit brüchigen schwierigen Klettereien zu besteigen. Ich wanderte bis ans Ende des Tales zum Karboden. Von dort hatte ich schöne Blicke auf die vergletscherte Wollbachspitze. Die Besteigung über den Gletscher sah allerdings nicht so einfach aus. Und dafür benötigte man sicherlich einen Seilpartner. Hier am Ende des langgezogenen Tales gab es dann einen Aufschwung. Vor mir flossen einige Wasserfälle herunter und ich musste mich entscheiden ob ich links einer Trittspur folgen sollte oder einer Spur die rechts bergan führte. Da ich etwas weiter rechts oben so etwas wie eine Rampe erblickte, entschied ich mich für die rechte Route. Das ging auch ganz gut. Ich hatte den Eindruck als wäre hier vor langer Zeit mal ein schmaler holpriger Wirtschaftsweg gewesen. Jetzt war der Weg aber verfallen bzw. von Erosionsschäden und Felsstürzen zerstört. Ich wusste, dass ich mich geradeaus orientieren musste und kam mit etwas Mühe zu dem oberen Geländebereich wo ich auf Steinmännchen und wenig später auf Markierungen stieß. Ich blickte mich um und sah, dass die Markierungen anscheinend von der linken Aufstiegsvariante stammten. Nun gut, den Weg konnte ich ja dann im Abstieg gehen. Hier oben war das weitläufige Gelände zwar recht übersichtlich, aber dadurch, dass es einige Mulden und Erhebungen gab, musste man doch aufpassen, dass man nicht den Weg verlor und unnötig viel Höhenmeter rauf und runter wandern musste. Die verblichenen Markierungen führten zum Passübergang, dem Mitterjoch, über die Grenze nach Südtirol. Ich versuchte diesen Markierungen zu folgen, was nicht ganz einfach war. Zum einen waren die Markierungen stellenweise schon etwas verblichen und zum anderen war die Route so selten begangen und hatte so viele Kehren, dass ich immer wieder die Spur verlor, stehenbleiben musste und nach den Markierungen Ausschau halten musste. Ich hatte gelesen, dass man den Markierungen folgen musste bis man irgendwo ins Blockwerk Richtung Napfspitze abbiegen musste. Die Napfspitze kam auch bald in Sicht. Allerdings ragten dort ein breiter Berg mit zwei Gipfel und daneben eine schöne Spitze auf. Da stellte sich die Frage welche Route und welche Spitze nun die Richtige war. Ich gelangte zu einer großen Mulde (ca. 10:22 Uhr) und erkannte, dass ich jetzt langsam abbiegen musste.

Leider war ich wahrscheinlich schon ein Stück zu weit dem Weg gefolgt. Ich hätte schon viel früher in das steinige Gelände weiter oben abbiegen müssen. Doch ich sah eine schöne Rinne über die ich durch die Mulde seitlich zu dem oberen Gelände gelangen konnte. Das sollte sich als Irrtum herausstellen. Denn als ich bei der Rinne ankam, musste ich feststellen, dass das nasse glatte Platten waren und das dazwischen wachsende feuchte Gras auch nicht viel Halt bot. Ich musste wieder ein Stück zurück und in einem kleinen Bogen diese Mulde umgehen um zu der oberen Fläche zu gelangen wo es dann ins Blockwerk ging.

Das Überqueren über das Blockwerk war kräfte- und zeitraubend. Die Blöcke waren auch nicht alle immer sehr fest. Ein ums andere Mal kippten die Blöcke und man musste beim Überqueren sehr vorsichtig sein und so manche Kippelei ausbalancieren. Als ich mitten in dem Blockwerk war (ca. 11:20 Uhr) und den weiteren Aufstieg suchte, kamen mir leichte Zweifel. Irgendwo sollte es eine sandige Rinne geben über die man in ein Joch kam und dann zum Gipfel gelangen konnte. Rechts von mir war eine Rinne und links von mir war eine sandige Rinne die dann aber in Schnee überging. Das sah aber gar nicht so schlecht aus, zumal die Spitze von hier aus gesehen etwas höher wirkte. Ich querte also rüber zu der linken Rinne. Von unten hatte das recht einfach ausgesehen, doch die Rinne ging in einen steilen Schneesack über und schon nach wenigen Metern merkte ich, dass die Flanke nicht nur recht steil war, sondern ich für den Aufstieg Steigeisen benötigen würde. Die hatte ich natürlich nicht dabei. Also versuchte ich links von der Schneeflanke in den Felsen aufzusteigen. Eigentlich sollte die Besteigung der Napfspitze eine Kletterei im I. bis II. Schwierigkeitsgrad sein. Aber schon bald wurde die Kletterei schwieriger und ausgesetzter. Als ich zum benachbarten Berg hinüberschaute sah ich, dass der eigentliche Gipfel noch etwas weiter dahinter versteckt war. Nun dämmerte mir, dass ich hier definitiv falsch war. Ich stieg wieder ab und querte in dem Blockwerk weiter nach Süden. Mittlerweile war es schon 12:30 Uhr und ich spürte wie meine Kräfte langsam nachließen. Eigentlich hätte der Aufstieg 5 Stunden dauern sollen, doch ich war immer noch am Fuße des eigentlichen Gipfels. Dadurch, dass ich zu dem falschen Gipfel gegangen war und versucht hatte dort aufzusteigen, hatte ich mindestens 50 Minuten Zeit verloren. Aber es herrschte gutes Wetter und ich hatte genügend Zeit, also stieg ich weiter. Das Blockgelände wurde nicht einfacher, sondern eher lockerer mit der Folge, dass selbst große Steinblöcke beim Betreten ins Rutschen kamen und ich den einen oder anderen Sturz abfangen musste. Ich kam zu der Rinne und sah sofort, dass das die richtige sandige Rinne sein musste. Ich stieg seitlich von der Rinne in den Felsen hoch, was zwar etwas kürzer war, aber auch etwas schwieriger. Dann gelangte ich zu dem Joch wo ich mit Erleichterung ein Steinmännchen sah. Ich schaute nach links auf den Grat. Das sah ziemlich wild aus. Hoffentlich warteten da nicht noch unangenehme Überraschungen auf mich. Schon bald merkte ich beim weiteren Aufstieg, dass ich mich immer möglichst nahe am Grat halten musste, denn in der Flanke war es sehr brüchig. Glücklicherweise gab es ab und zu ein Steinmännchen was die Sache ein klein wenig erleichterte. Die Kletterei machte jetzt wieder Spaß, denn die Felsplatten und Felsblöcke hier oben waren einigermaßen gut gestuft und fest. Allerdings blies hier oben ein sehr starker kühler Wind der sehr unangenehm war. Endlich erreichte ich um 13:10 Uhr das Gipfelkreuz der Napfspitze auf 3.144m Höhe. Der Sturm blies mich fast um und ich suchte mir gleich ein kleines windgeschütztes Plätzchen. In meiner ersten Begeisterung über die schöne Aussicht machte ich ein paar Fotos von den umliegenden Bergen. Doch dann spürte ich die Kälte. Es war verrückt. Im Tal herrschten über 30°C und hier oben fing ich an zu frieren. Schnell zog ich meine Shorts aus und die lange Hose an. Dann zog ich noch meine leichte Alpinjacke über, um mich wieder aufzuwärmen. Etwas windgeschützt konnte ich dann Pause machen und die tolle Aussicht genießen. Es herrschte zwar Föhnsturm, aber der Sturm hatte den Himmel blank gefegt. Es gab kaum Wolken. Im Nordosten stand die Reichenspitze, im Osten der Großvenediger, die Dreierherrenspitze und die Rötspitze, weiter im Süden der Hochgall und ein paar andere hohe Berge die ich nicht genau identifizieren konnte. Direkt gegenüber im Westen war die schöne Wollbachspitze zu sehen. Auch wenn ich schon viele der Berge die ich hier erblicken konnte bestiegen hatte, so gab es doch immer wieder neue Ziele die ich entdeckte. Aber leider hatte ich nicht mehr so viel Zeit und Energie in meinem Leben. Derweil ich so dasaß und die Aussicht genoss, flog plötzlich ein großer Vogel über mich hinweg. Ich erkannte sofort, dass das kein gewöhnlicher Greifvogel war, sondern ein Bartgeier. Ein Pärchen drehte hier seine Runden. Ich war überrascht diese riesigen Greifvögel hier zu sehen, denn ich hatte gelesen, dass man sie drüben in den Hohen Tauern wieder angesiedelt hatte. Aber für diese Vögel waren das wohl keine großen Entfernungen auf der Suche nach Nahrung. Beim Blick in das Gipfelbuch sah ich, dass vorletztes Jahr nur 5 Leute auf dem Gipfel gewesen waren. Letztes Jahr immerhin 10 Leute und in diesem Jahr war ich erst der dritte Besteiger. Die meisten Bergsteiger kamen allerdings von der Südtiroler Seite herüber, weil das kürzer war. Da ich trotz der langen Hose und Jacke langsam anfangen zu frieren, brach ich nach 25 Minuten Pause um 13:35 Uhr wieder auf. Die ersten Klettermeter fielen mir schwer. Durch die Kälte waren meine Muskeln und Gelenke etwas steif geworden. Kaum war ich aufgebrochen, sah ich wieder die beiden Geier im Tal kreisen. Ich stoppte kurz, holte meine Kamera heraus und konnte einen der Vögel gerade noch fotografieren als er schnell in meiner Nähe über mich hinwegsegelte. Dann

zogen die Vögel weiter. Wahrscheinlich hatten sie die Hoffnung aufgegeben, dass ich hier abstürzen würde und als leckere Abendmahlzeit dienen würde.

Über den Grat ging es zurück in das Joch was besser als erwartet ging. Wenn man die richtige Route fand, erleichterte das die Tour ungemein. Vom Joch (14:10 Uhr) stieg ich etwas den Hang bergab. Neben mir ragte noch die Sonnwand auf. Ich schaute auf die Uhr. Eigentlich dauerte die Tour schon viel zu lange, aber wenn ich schon mal hier war, konnte ich die paar Meter auch noch auf die Sonnwand steigen. Zumal die Route dort hoch zwar ebenfalls etwas mühsam, aber unproblematisch war. Um 15 Uhr stand ich auf dem kleinen Gipfel der Sonnwand (2.844m), machte ein Foto und stieg dann über das Blockwerk wieder direkt ab. Beim Abstieg hielt ich mich diesmal etwas weiter auf der südlichen Seite der großen Mulde in der Hoffnung, dass die Route etwas kürzer war. Leider waren auch hier die Steinblöcke und Steinplatten nicht alle sehr stabil. Erneut kam es ein- zweimal beinahe zum Sturz und mittlerweile hatte ich einige blutige Schrammen an den Beinen. Glücklicherweise war ich nicht richtig umgeknickt oder hatte mir die Füße oder Beine eingeklemmt. Das wäre sehr unangenehm gewesen, denn hier oben kamen äußerst selten Menschen vorbei.

Endlich gelangte ich wieder auf die markierte Route (ca. 15:50 Uhr). Ich war erleichtert, denn nun konnte nichts mehr passieren. Jetzt hieß es nur noch den langen Rückweg zurück zu gehen. Aber ich musste erneut sehr aufpassen um nicht den richtigen Pfad zu verlieren. In diesem Gras- und Steingelände waren die verblichenen Markierungen manchmal nur sehr schwer auszumachen. Ich gelangte zu der Stelle bei der ich mich zwischen meiner Aufstiegsroute und dem markierten Weg entscheiden musste. Ich entschied mich für den markierten Weg in dem Glauben, dass das der bessere Weg sein würde. Doch es sollte sich herausstellen, dass das ein Fehler war. Der Weg wurde so selten begangen, dass er mittlerweile völlig zugewachsen war. Ich konnte dem Steig zwar gut folgen, aber er war so schmal und völlig zugewachsen, dass ich nicht die Erdlöcher und Stolpersteine erkennen konnte. Ein ums andere Mal wäre ich beinahe umgeknickt oder gestolpert. Da musste ich sehr vorsichtig gehen. Als ich die Geländestufe neben den Wasserfällen hinter mir hatte und wieder zu dem verfallenen Wirtschaftsweg queren wollte, musste ich auch noch den Bach queren, was gar nicht so einfach war. Dann war ich endlich zurück auf dem Wanderweg. Hier im Tal war es zwar auch noch windig, aber wieder angenehm warm. Der Rückweg zog sich erwartungsgemäß lang hin. Endlich um 18:35 Uhr, viel später als geplant, war ich zurück am Parkplatz. Ich hatte heute (bedingt auch durch meine Verhauer) 2.100 Höhenmeter und 27 km Strecke bewältigt. Statt der geplanten 9 Stunden Gehzeit hatte ich über 11 Stunden benötigt. Jetzt war ich ziemlich erschöpft und wollte nur noch etwas essen und zurück zur Hütte um mich für die nächste Tour am morgigen Sonntag zu erholen.